

# Social-Demokrat.

## Organ der Social-Demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:  
Berlin,  
Orbisstr. 17.

Die Zeitung erscheint drei  
wöchentlich, und zwar:  
Mittwoch, Donnerstag und  
Sonntags Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Frachtkosten: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne  
Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außer preussischen Postämtern in Deutschland  
gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem solchen  
Spezialer entgegen genommen.  
Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltener Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter  
Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Dunsing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Mit dem 1. Juli hat ein neues Vierteljahrs-  
moment auf den „Social-Demokrat“ be-  
zogen. Wir ersuchen diejenigen, welche noch  
bestellen wollen, dies sofort zu thun.  
Die Bestellungen werden auswärts bei  
Postämtern, in Berlin bei der Expedition,  
Orbisstraße 17, v. d. bei allen soliden  
Buchhandlungen gemacht. (Preis Viertel-  
jahrlich 16 Sgr.)

### Politischer Theil.

#### Kundschau. Berlin, 7. Juli.

Die Fortschrittspartei in Sachsen stellt  
viere Punkte in ihrem Wahlprogramm in  
Vordergrund:

1) Herstellung der deutschen Einheit auf friedlichem  
Wege; Erweiterung des Nordbundes zum deutschen Bun-  
de, deshalb Ausbildung der Bundesverfassung in  
nationaler Einwirkung, besonders durch Einführung  
Gewaltenteilung und eines verantwortlichen Bundes-  
präsidenten, wie durch Gewährung der Wahlen an die  
Bürger. 2) Beseitigung der Militärlast durch  
Verringerung der Friedensarmee und Befreiung der  
Landwehr. 3) Unterordnung aller auf allgemeine Ab-  
gaben in Europa gerichteten Bestimmungen. 4) Keine  
Erhöhung, vielmehr Verminderung der bestehenden,  
als durch Befreiung der, die ärmeren Klassen be-  
lastenden Verbrauchssteuern auf notwendige Lebensbe-  
dürfnisse. 5) Gleiches Recht für Alle.

Für ein fortschrittliches Programm passen  
vielleicht drei Punkte vollständig; was kann man  
mehr von einem „Liberalen“ verlangen.  
Nur ist auch über dieselben kein Wort weiter  
gesprochen. Offen hat die Partei ihre Ziele  
nicht, uns genügen sie zwar nicht und den  
Mitteln im großen Ganzen werden sie ebenfalls  
genügen. Nur der Punkt vier zwingt uns  
zu einer Bemerkung. „Gleiches Recht für  
Alle!“ Diese gleichheitliche Phrase wird wieder  
als hervorgehoben aus dem alten Schutt und  
Asche der früheren Fortschrittspartei, welche noch  
die Arbeiter fördern zu können. Gleiches  
Recht für Alle — und dann schreiben die Herren  
gleichzeitige Zeit auf ihre Fahne: „Die Ausbeu-  
tung des Schwachen durch den Starken  
verboten!“ Scheinheiligkeit! Scheingleichheit!  
Nichts bedeutet jene Phrase.

Am Montag begann zu Wien der Hochver-  
ratsprozess gegen die verhafteten Arbeiterführer:  
Anton Schen, Heinrich Oberwinder, Johann  
Heinrich Berin, Johann Pabst, Martin  
Josef Schönfelder, Friedrich Häder, Jo-  
sef Baudisch, Leopold Schäfer, Friedrich Pfeif-  
fer, Ferdinand Dorisch, Ludwig Eichinger und  
Anton Gehrke. Die ersten acht Angeklagten  
des Hochverrats, Pabst des  
Hochverrats und der Vorkaufleistung und die  
sechs Angeklagten des Hochverrats der öst-  
lichen Gewaltthätigkeit angeklagt. Die Vor-  
würfe, welche für die Durchführung dieses  
Hochverrats getroffen wurden, sind bedeutend.  
große Verhandlungssaal ist zu diesem Zwecke  
umgestaltet worden. Die Geschwornenbank  
entfernt und an ihrer Stelle ein großer  
Tisch für die Vertreter der in- und ausländischen  
Presse angebracht. Für das Publikum ist be-  
sonderlich außerhalb der Schranken reservirt; der Ein-  
tritt erfolgt nur gegen die Vorweisung von Ein-  
trittskarten, die das Präsidium nach Maßgabe des  
Ansatzes ausfolgt. Verteidiger sind die Anwälte  
Singer und Dr. Philipp Mantner, die vor-  
genannten Zeugen: Michael Breiter, Paul Keiner,  
Anton Bräutigam, Marie Podany, Edmund Mühl-  
bacher, Simon Deutsch, Dr. Markbreiter, Eduard  
Eigentümer der „Vorwärts-Zeitung“,  
Dr. v. Horncourt, Mitarbeiter des „Vater-  
lands“. Es fanden am Montag und Dien-  
stag die Verhandlungen sämtlicher Angeklagten statt und  
am Mittwoch und Donnerstag die Verneh-  
mungen der zwölf Zeugen und am Freitag und  
Samstag die Verlesung beendet werden. Am  
Sonntag der folgenden Woche sollen die Plä-  
de am Dienstag die Urtheilssprüche und

Abends die Urtheilsverkündung stattfinden.  
Ueber die Anklage theilen wir mit, daß außer den  
sehr unwahrscheinlichen Ausfagen des den Angeber  
spielenden Zeugen Mühlbacher's, desselben Bur-  
schen, der zu Eisenach die Delegirten des Allg.  
deutschen Arbeiter-Vereins verleumderischer Weise  
der Trunkenheit beschuldigte, und eines Frauen-  
zimmers von zweideutigem Ruf Nichts  
gegen die Angeklagten vorliegt, was strafbare  
Handlungen in sich schließt. Der Staatsanwalt  
hat nur einen Punkt erfaßt, von dem aus er den  
Angeklagten beizukommen sucht, das ist das blöd-  
sinnige Revolutions- und Republik-Geschrei der  
in Sicherheit stehenden Herren Liebknecht und La-  
dendorf. Eine persönliche Verbindung einiger An-  
geklagten mit diesen Personen ist zugegeben, und  
der Staatsanwalt folgert nun: „Wenn Goegg und  
Ladendorf zugelassenermaßen einen „Revolu-  
tionsfond zur Einführung der deutschen Repu-  
blik“ verwalten, und daraus die Wiener Arbeiter-  
blätter unterstützen, so wird damit ein Unterneh-  
men zur Einführung der Republik beabsichtigt,  
also Hochverrath!“ Dergleichen wurden auch die  
überflüssigen Phrasen des Liebknecht'schen  
Blattes und der „Christlichen“ auf dem Eisenacher  
Congreß benützt, um hochverräterische Absichten  
der ganzen Partei daraus herzuleiten. Also  
ganz wie im Kölner Communistenprozeß, wo die  
Angeklagten für die Handlungen der zu London  
in Sicherheit stehenden Leiter des Communisten-  
bundes blähen mußten. Der Angeklagte Ober-  
winder machte übrigens sehr richtig geltend, daß  
er und seine Genossen für die Pfrafen der in  
sicherem Versteck stehenden Literaten nicht verant-  
wortlich seien. Oberwinder erklärte, als der Präsi-  
dent des Gerichtshofes eine Verbindung der Wi-  
ener Arbeiter mit den Blättern der Herren Lieb-  
knecht, Ladendorf und J. Ph. Becker nachweisen  
wollte: „Diese Organe gehen uns nichts an; die  
Partei in Oesterreich kann nicht verantwortlich ge-  
macht werden für das, was in ausländischen Or-  
ganen geschrieben wird. Zudem hat nie eine  
Verbindung zwischen der österreichischen Arbeiter-  
partei und diesen Organen bestanden.“ Dieses  
werden hoffentlich auch die Richter einsehen und  
der Arbeiterbewegung eine neue „Communisten-  
verfolgung“ ersparen.

In Paris spielt, wie wir bereits mitgetheilt  
haben, ein Prozeß gegen Arbeiter, welche zum  
Theil Mitglieder der internationalen Association  
sind. Ihnen wird vorgeworfen, einen Geheimbund  
gebildet und einen Aufstand resp. ein Attentat  
vorbereitet zu haben. Die von Seiten der An-  
klage gegen die Arbeiter erhobenen Beschuldigun-  
gen sind übrigens so kindisch, daß man laut dar-  
über anlachen müßte, wenn sie nicht leuchtenden  
Richtern einen bei den Haaren herbeigezogenen  
Grund zur Verurtheilung böten. Der Ankläger  
behauptete z. B. in der Sitzung vom 29. Juni,  
um die Angeklagten eines Geheimbundes zu be-  
schuldigen, die Obrigkeit habe nie die Liste der  
Mitglieder auffinden können. Niemals habe man  
die Archive der Gesellschaft in Beschlag nehmen  
können. Einer der Angeklagten wirt hierbei ein:  
„weil es eben keine gibt.“ Der Ankläger aber  
erwiderte darauf: „sie existiren doch.“ In der  
Sache sei Alles dunkel. Der Beweis liege in den  
in Chiffren geschriebenen Briefen, zu denen man  
die Schlüssel verweigere, weil man sich für die  
Zukunft diese Art zu korrespondiren bewahren  
wolle. Es sei in diesen Schriften eine große An-  
zahl von Namen gefunden worden, welche die der  
Chefs der Sektionen sein müßten, ferner die Worte  
Eugenie und Napoleon und chemische Ausdrücke,  
welche, wie die Worte Nitro-Glycerin, Picrat  
(Sprengsubstanzen) und andere zu „schrecklichem  
Verdacht“ Anlaß gäben. Die „Internationale  
Association“, die zuerst eine staatsökonomische ge-  
wesen sein möge, sei jetzt eine politische geworden,  
deren Zweck darin bestehe, die größtmögliche Zahl  
von Mitgliedern für die Aktion solidarisch mit-  
einander zu verbinden. Daß das Begräbnis von  
Viktor Noir so ruhig vorübergegangen, erklärte sich  
daraus, daß Rochefort sich verpflichtet gehabt,

nichts zu unternehmen, ohne sich vorher mit  
den Internationalen verständigt zu haben. Wenn  
die Staatsbehörde theilt die Angeklagten in  
zwei Klassen, in die, welche schon ein-  
mal verurtheilt worden sind, und in die, welche  
zum ersten Mal vor Gericht stehen. In die  
erster Gruppe stellt sie Barlier, den Chef oder  
doch zum wenigsten das thätigste Mitglied der  
Pariser Gruppe, — Malou, der die Orte besucht,  
wo Arbeitseinstellungen stattgefunden, — Murat,  
welcher der Correspondent des Londoner Rathes  
sei, — Pindy, der Delegirte auf dem Brüsseler  
Congresse und der Empfänger der Briefe in  
Chiffren. Bei letzterem habe man auch das Re-  
zept zur Fabrication des Nitro-Glycerin gefunden  
und sei zwei Erfindungen auf die Spur gekom-  
men. Die erste Erfindung sei die der „sinken-  
den Stöcke“, dazu bestimmt, in die Kloaken ge-  
worfen zu werden, wenn die Regierung dieselben  
als strategische Wege benutzen wolle. Diese Stöcke  
erfüllten die Kloaken mit einem solchen Gestank,  
daß es unmöglich sei, in denselben zu verweilen.  
Eine andere, noch schrecklichere Erfindung sei die  
der gläsernen Flaschen, welche explodiren und  
Alles in einem weiten Raume in Feuer und  
Flammen versetzen. Affy sei das gefügige Werk-  
zeug des Großrathes. Kocher, der, in der Ven-  
dée geboren, zuerst ein eifriger Vertheidiger der  
katholischen Ideen gewesen sei, habe 1869 in  
Dienst der Mittelmeer-Eisenbahn-Gesellschaft ge-  
standen und in der Ausübung seiner Funktionen  
seinen Arm verloren. In der ersten Instanz habe  
er dafür 30,000 Francen Schadenersatz erhalten.  
Das Appellationsgericht von Aix aber habe das  
Urtheil kassirt, und seitdem sei Kocher, von Rache-  
gefühlen gegen die ganze Gesellschaft erfüllt, Mit-  
glied der Internationalen geworden. Nur gegen  
Vandal sei die Anklage fallen gelassen, weil er  
ein gewisses Manifest nicht unterschrieben habe.  
Man dürfe sich keine Illusionen über die Gefahren  
machen, mit denen dieser Bund drohe. Der  
Communismus, den man unter den Juni-Pflaster-  
steinen begraben geglaubt, erhebe heute wieder das  
Haupt. Aber die Gesellschaft sei fest entschlossen,  
ihre Rechte gegen die, welche sie bedrohen, zu wahren.  
— Wir sehen, die Anklage tritt, wie überall, gegen  
die Arbeiter „im Namen der Gesellschaft“, d. h.  
im Namen der Bourgeoisie auf. Sie will den  
Klassenhaß der Bourgeoisie erregen und dadurch  
ihren kuppischen Anschuldigungen Nachdruck ver-  
schaffen. — Kein vernünftiger Mensch kann es  
für ein Verbrechen erklären, daß Jemand weiß,  
wie Kalipitrat und Nitroglycerin zubereitet wer-  
den, was jedes Lehrbuch der Chemie angiebt; kein  
Unbefangener wird sich durch „sinkende Stöcke“  
und „explodirende Flaschen“ einschüchtern lassen,  
aber freilich, knechtischen Richtern und einer von  
Klassenhaß besessenen Bourgeoisie ist alles möglich.  
— Der Anklage gegenüber benehmen sich die Ar-  
beiter musterhaft. In ruhigster Weise treten sie  
den falschen Anschuldigungen entgegen. — Bei der  
Fortsetzung des Processes am 1. Juli trat der  
Präsident den Beschuldigten gegenüber, die sich fast  
alle selbst vertheidigten. Unter denen, welche ver-  
nommen wurden, ist Arrial anzuführen. Seine  
Ausfagen machten auch einen sichtbaren Eindruck  
auf die Versammlung. Er sagte u. A.: „Man  
muß unter den Arbeitern sein, um zu sehen, was  
dort vorgeht. Ich kenne einen armen Tagelöhner;  
eines Tages sagte ihm der Werkführer: „Kramer,  
mollt Ihr an der Hobelmaschine arbeiten?“ Es  
war eine neue Maschine, um das Eisen glatt zu  
machen. Er, zufrieden, nur an die Erhöhung des  
Lohnes denkend, geht an die Arbeit. Aber er be-  
reute seine Unersahrenheit. Er wurde von der  
Maschine ergriffen, welche seinen Arm wegriß.  
Der Werkführer verweigerte jede Entschädigung.  
Der Werkführer behauptete, er habe den Befehl  
nicht gegeben, und die Gerichte bewilligen nichts.  
Wir, die Bundeskammer, wandten uns an den  
Fabrikherrn, aber umsonst. Der arme Kramer mußte  
ein Orgel mietben, für welche er zwei Franken pro  
Tag bezahlte, obgleich er oft kaum drei Franken  
gewinnt. Sie sprachen gestern von Ausbeutung, Herr  
General-Prokurator! Ist dies keine Ausbeutung?

Wenn ich meinem armen Kameraden, von seinen  
vier oder fünf Kindern umgeben, auf der Straße  
begegne und ihm die Hand drücke, so treten mir  
die Thränen in die Augen. Begreifen Sie dies  
nicht? Einige Monate später starb der Fabrik-  
herr, und die Wittve gab dem Sängler Franco  
500 Franken, um ein Requiem bei der Todten-  
messe ihres Mannes zu singen. Wir, ganz un-  
freiwillig, wir dachten, sie hätte besser daran ge-  
than, sie dem verstümmelten Orgelmann zu schen-  
ken. Und deshalb, meine Herren, sind wir Re-  
volutionäre und Socialisten.“ — Der Leiter des  
Strikes von Creuzot, der Arbeiter Affy, erklärte:  
er gehöre der Internationalen nicht an, aber er  
werde ihren Statuten seine Zustimmung geben,  
sobald das Gericht sein Urtheil gesprochen. Alle  
Beschuldigten erklärten übrigens, daß sie die Agi-  
tation fortsetzen werden. Der Advokat, welcher  
Affy vertheidigte, meinte, wenn es einen Schuldi-  
gen bei dem Strike in Creuzot gebe, so sei es  
nicht der Beschuldigte, sondern Herr Schneider,  
der Besitzer des Creuzot. Als der Präsident es  
für unstatthaft erklärte, Schneider's Person in die  
Affaire hereinzuziehen, erwiderte der Advokat: „Es  
ist unser Gegner!“ und die Angeklagten fügten  
hinzu: „Unser Ankläger!“

Der Telegraph bringt über Besetzung des  
spanischen Throns durch einen hohenzollernschen  
Prinzen zwei Telegramme aus Paris, welche zeigen,  
welche Erregtheit dort über den Prim'schen Vor-  
schlag einer solchen Candidatur herrscht:

Paris, 6. Juli. Die Morgenblätter, ohne Unter-  
schied der Partei, behandeln die Besetzung des spanischen  
Throns mit einem hohenzollernschen Prinzen als eine  
sehr ernste und bedenkliche Frage. Herr v. Bismarck  
mit dem zweiten Secretär der preussischen Botschaft nach  
Paris abgereist, nachdem ihm sofort nach Beendigung des  
Mittlertrags zu St. Cloud eine Note zugehelt worden.  
Der Empfang bei Ollivier war gestern Abend sehr zahl-  
reich und die Debatte erregt.

Paris, 6. Juli, Nachmittags. Gesegelter Körper.  
Der Herzog v. Gramont constanter in Beantwortung einer  
Interpellation Coherys, daß Prim dem Prinzen von  
Hohenzollern die spanische Krone angeboten und daß der  
Prinz dieselbe angenommen habe. Das spanische Volk  
habe sich indessen noch nicht ausgesprochen. Die fran-  
zösische Regierung könne nicht die betreffenden Unterhand-  
lungen; er bitte demgemäß die Discussion, die ungenü-  
gung zweifellos sein würde, zu vertagen. Die Regierung  
werde in der neutralen Haltung, die sie bis jetzt beobachtet,  
beharren, aber sie werde nicht dulden, daß eine fremde  
Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und  
die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe.  
(Beifall.) Die Regierung vertraue auf die Weisheit des  
deutschen und auf die Freundschaft des spanischen Volkes.  
Sollte sie sich aber in ihrer Hoffnung täuschen, so werde  
sie ohne Zögern und ohne Schwäche ihre Pflicht thun.  
(Wiederholter lebhafter Beifall.)

Die „Staatsbürger Zeitung“ schreibt: „Die  
so plötzlich aufgetauchte Candidatur eines Hohen-  
zollernschen Prinzen für den spanischen Thron hat  
in der politischen Welt große Sensation erregt  
und in der französischen Presse bereits einen wahren  
Sturm der Entrüstung herausbeschworen. Die  
„Presse“ und die „Liberte“ greifen das französische  
Kabinet mit großer Heftigkeit an, weil es dulde,  
daß Graf v. Bismarck einen Hohenzollernschen  
Prinzen auf den spanischen Thron bringe, während  
die französische Regierung arglos mit Prim wegen  
eines Jurisdictionsovertrags verhandele. Das Blatt  
will inzwischen wissen, daß nach einer Audienz,  
welche der Herzog v. Gramont am 4. d. beim  
Kaiser gehabt, ein Courier mit Depeschen an Vene-  
tetti nach Berlin gegangen sei.“

Die „Kreuzzeitung“ bringt einen Artikel über  
den Empfang des Kaisers von Rußland in  
Warschau. Derselbe strotzt von der Liebe, welche  
die gesammte Bevölkerung ihm entgegengetragen  
hätte. Das „Dresdner Journal“ aber berichtet  
über die Ankunft folgendermaßen: „Die Stationen  
auf der ganzen Bahnstrecke von der Grenze an  
waren von Gendarmen besetzt und außerdem war  
jedem Bahnwärter ein Rosal zu Pferde beigegeben.  
Der hiesige Perron der Eisenbahn war Freitag  
während des ganzen Nachmittags dem Publikum  
unzugänglich, so daß die mit dem Nachmittagszuge  
hier angelangten Passagiere durch einen Seiten-  
gang geführt wurden. Auf denjenigen Straßen,  
welche St. Wladschik passiert, sind Polizisten in  
langen Entfernungen aufgestellt. Häuser, die mehr



indirekte Steuern und die Lage der arbeitenden Klassen.

Verteidigungsrede vor dem Königl. Kammergericht in Berlin. Von Ferdinand Lassalle.

Wer alle die Autoritäten, die ich hierher angeführt sind, hinter sich Adam Smith, sollte die Wissenschaft der neuen Begründung, welche dieser so weit und so hohe Dinge einleitet, wie diejenigen, von denen es sich hier handelt? Keineswegs, meine Herren! Sie das berühmte Werk Recherches et Considerations sur les Finances de France, welches 1758 zuerst anonym in zwei großen Quartbänden erschienen, aber von Gordonnais, dem General-Inspector königlichen Räte von Frankreich, herabst. Er enthält T. I. p. 200, daß die Abschaffung der indirekten Steuern und das Aufheben der Verhältnisse des Staates eine direkte Einkommensteuer das Ziel sein muß, welchem um der Gerechtigkeit, des allgemeinen Wohls und um der Vermeidung der Nacht des Staates alle Finanzmänner streben müssen.

Indirekte Steuern sind die Steuern, die auf demselben Prinzip ruhten, und folglich nicht in ihrer Wirkung auf den König zurückzuführen und auf alle anderen Professions des Staatsbürgers. Er qualifiziert jenes (VI. Part. Ch. IV. p. 212) gradum als droits effroyables, et beschuldigt sie (chap. XIII. p. 188) de ruiner la consommation et par consequent le pays, pour une utilité particuliere qui ne va pas à la millième partie du mal qu'elles font au corps de l'Etat, qui est la source generale dont le roi tire tous ses revenus. Die Consumtion und folglich das Land zu ruinieren wegen eines Sonderinteresses, welches sich nicht auf den tatsächlichen Theil des Schadens bezieht, den diese Steuern dem Staatsoberhaupt zufügen, welcher als allgemeiner Nutzen ist, aus der der König alle seine Revenuen bezieht.

Über wollen Sie noch um ein Jahrhundert zurück? Ja, so schrieb 1684 Jean Bodin in seinem berühmten Werke de republica (p. 661 u. 663): „Quod si quis est qui scire de me velit, quodnam genus vegetialium immortalium Deo gratissimum, civitatibus pulcherrimum, principibus honestissimum, plebi utilissimum videatur, illud est quod in rebus imponitur quae ad corruptendos civium mores, quae ad delicias, quae ad luxum, quae ad libidinem spectant — rerum vero civibus utilium aut nulla aut levissima pretia esse debuerunt; ut vegetigal facillim dissolveretur et peregrini mercatores ad eas res majore copia advehendas allicerentur. Romanis legibus vegetigalia nulla indicta sunt earum rerum, quae ad vitam commodius honestiusque degendam asportantur.“

bedrängt werden sollen. Auch wurden ihnen Acker und Lebensmittel verweigert. Die Rothhute saugten mit Aufmerksamkeit, sprachen ihren Dank aus, fragten aber sofort, was denn in Betreff der Munition beschlossene worden sei. Solchergehalt in die Enge getrieben, mußte der Minister mit der Antwort heraustrücken, und erklärte, die Grenzbesitzer seien in Furcht, weil „die rothe Wölfe“ sie bedroht habe. Er ließ dabei merken, daß, falls die Indianer versprechen wollten, Frieden zu halten und falls die Grenzbesitzer sich in Betreff ihrer Abfakten beruhigt hätten, die Sache sich abklären lasse. Im weiteren Verlauf der Erörterung war er aber geneigt, die Forderung nach Waffen und Munition rund abzuschlagen. Das war es, was die Hauptlinge hauptsächlich zu wissen wünschten und die „rothe Wölfe“ erbot sich darauf zu folgender Rede: „Sehet mich an, ich wurde aufgezogen, wo die Sonne aufgeht und jetzt komme ich von da, von wo sie untergeht. Das Volk, welches Bogen und Pfeile führt, der rothe Mann, und die Weissen machen zusammen auf diesem Boden heran. Weissen Stimme wurde zuerst in diesem Lande vernommen? Es war die Stimme des rothen Volkes, welches den Bogen führte. Der große Vater (der Präsident) mag gut und freundlich sein, allein ich kann es nicht erdacht einsehen. Ich bin gut und freundlich mit den Weissen und habe ihnen meine Landereien gegeben, und komme jetzt von Sonnenuntergang Euch zu besuchen. Der große Vater hat sein Volk dahin aufgeschickt, und mir nur noch eine Insel gelassen. Unserer Nation schämt wie der Schnee an Abhangen des Nigrit, wenn die warmen Sonnenstrahlen darauf fallen, während Euer Volk aufsteht wie die Grassalme im Frühling, wenn der Sommer naht. Ich will die weissen Männer keine Wege in meinem Lande machen sehen. Wartet ab, ob ich noch Blut vergieße, jetzt nachdem ich im Lande meines großen Vaters gewesen bin. Die weissen Männer haben die Grassalme um Hirt Hirtentrommeln mit Blut besprüht. Sagt dem großen Vater, er möge jenes Hirt entfernen, auf daß wir friedlich werden und der Streit ein Ende habe. Ich habe zwei Berge dort im Lande, das große Horn und die schwarzen Hügel und ich will keine Straßen. Vögel sind dort eingeschlagen worden, und ich will sie angetrieben sehen. Alles dieses habe ich schon drei Mal gesagt, und ich komme hierher, es zum vierten Male aneinander zu legen. Ich habe den Entschluß gefaßt, folgendes zu sagen: Ich will keinen Wohnsitz am Missouri angewiesen haben. Einzelne von Euren Vätern kommen von dort und ich weiß, was ich sage. Was ich sage, ist, daß die Kinder und Greise hinführen wie die Schafe. Das Land sagt ihnen nicht zu. Ich bin am Plattestuffe (Nebenfluß des Missouri) geboren. Vater und Mutter sagten mir, das Land dort sei mein Eigentum. Wir sind die letzten der Ogallala. Wir haben vom großen Vater erfahren, warum die uns gemachten Versprechungen nicht gehalten wurden. Im Jahre 1852 wurde ein Vertrag mit uns geschlossen und der Mann, der jenen Vertrag machte (General Mitchell), ist der Einzige, der mir die Wahrheit gesagt hat. Väter, die mir gesandt wurden, sind alle abhandeln auf dem Wege geflohen worden, und nur eine Handvoll kam an, die ich unter mein Volk vertheilen konnte. Sehet mich an, da seht ich arm und nackt. Ich bin nicht in den Waffen angewachsen, ich wünsche nur den Frieden. Der große Geist hat Euch angeleitet zu lesen und zu schreiben und hat Bräutungen vor Euch hingeleitet, mich aber hat er in anderer Weise aufzuwachen lassen. Die Männer, welche der Präsident zu uns sendet, sind Soldaten. Sie nehmen keine Vermeidung an und haben kein Herz. Die Weissen gehen durch mein Land und erlösen mein Wild und es ist die Schuld meines großen Vaters. Ihr seid die Leute, die Frieden halten sollten. Für die Eisenbahnen, die Ihr durch mein Land führt, habe ich nicht einen kufernen Ring als Preis für das Land erhalten, welches sie einnehmen. Ich möchte wünschen, daß Ihr das dem großen Vater laßt. Ihr Weisse macht alle Munition. Warum gebet Ihr uns keine? Fürchtet Ihr Euch, daß wir uns um Krieg erheben? Ihr seid groß und mächtig, wir sind nur eine Handvoll. Ich brauche keine Munition für den Krieg, sondern nur für die Jagd. Ich werde wohl früher oder später mich entschließen müssen, Ackerbau zu treiben, wäste ich nur, wie ich es in der richtigen Weise anzufangen habe.“ — Die Indianer unterbrochen ihren Sprecher durch häufigen Stutzen des Pfeils. Nach einige andere Stutzen sich ebenfalls vernahmen. Alle aber stimmten in den Hauptpunkten überein, und da der Präsident fest blieb, so traten die Abgesandten sehr unbedeutend heim. Beim Abschied bemerkte der Minister des Innern, dem gestritten Schwanz“ zum Troste, der Mensch müsse sich einige Unannehmlichkeiten im Leben gefallen lassen. Auch die Weissen seien davon nicht ausgeschlossen. Der Hauptling sah aber die Sache anders an und versetzte, wenn der Minister so viel Wohlgefallen und Ungeduld schon erfahren hätte wie er, würde er sich wahrscheinlich schon lange die Rechte abgeknippen haben.

Die Consumtion a cesse, parcequ'elle est devenue absolument defendue et absolument imposible.“ ruft er aus, chap. 2 T. I. p. 172 der großen französischen Collection des économistes. Die Consumtion hat aufgehört, weil sie absolut gebietet, absolut unmöglich gemacht worden ist. „Il s'est trouvé —“ ruft er ch. X. T. I. p. 184 — en effet des années, les droits ont été vingt fois plus forts dans le détail que le prix en gros de la denrée, ce qui empêchait si fort la consommation, qu'il faut que les ouvriers boivent de l'eau, les liqueurs étant un prix exorbitant.“ Es hat Jahre gegeben, wo die Steuern im Detailhandel zwanzigmal so viel betrug, als im Großhandel der Waare, was so sehr die Consumtion vermindert, daß die armen Arbeiter Wasser trinken mußten, da der Wein im Detail von einem unermesslichen Preise ist.“ Er zeigt (cap. 19 p. 200), daß diese Verminderung der Consumtion seitens des Arbeiters wieder zu anderen Gewerbe ruinieren muß, und daß von dem des andres denrées, ruft er aus, „ayant aucune dont l'abandonnement de consommation causé par les désordres marqués ci-devant fassent d'abord cesser dix ou douze sortes de métiers, qui roulaient tous sur le même principe et se réunissent ensuite par contre-coup sur le roi et tout le reste des professions du corps de l'Etat.“

Man darf keine Steuern auf jene Dinge legen, welche zum Lebensunterhalt durchaus erforderlich sind, sondern vielmehr auf jene, welche dem Vergnügen, dem Reiz oder dem Prunk und Pomp dienen; denn so geschieht es, daß den übermäßigen Luxus ausgleichend, der größere Theil der Löhnen auf den Ackerbau und die Handwerker ruht, und die Ackerbau und Handwerker Erlich-

terung finden, welcher Theil der Gesellschaft im Staat am meisten zu begünstigen und zu erhalten ist. (D. Red.)

Als der Minister des Innern in einer Konferenz am 10. d. M. alles Mögliche, was nicht die verlangte Entfernung des Forts Hirtentrommeln, welches vertragswidrig im Gebiet der Indianer angelegt ist, versprochen hatte, hielt „Rothwölfe“ wieder eine seiner dröhnenden Reden. Er wollte ganz offen sprechen. Er sei in 87 Kämpfen gewesen, werde aber jetzt alt und kümmerlich für Frieden. Wie habe man von einer Verdrängung geredet, bis der große Vater (der Präsident) Truppen geschickt und eine Straße durch sein Gebiet gebaut habe, und so viel Blut vergossen worden. Seine Schuld sei das nicht. Zu 1862 habe man ihm vertragswidrig Geschenke für 55 Jahre ver-

